



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Die Gefahr eines europäischen Krieges.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

die Oeffentlichkeit gefeslich besteht, aber, wie man beobachtet haben will, zu wenig Andreu führt, als praktischen Leuten im Winter auf gemeine Kosten eine warme Stube zu gewähren. Zu Criminalverhandlungen drängt sich das Publicum nicht nur nach dem Sitzungssaal; es liest auch die Gerichtszeitung und den Publizisten mit einem Eifer, wie den neuen Pittaval und Lemmesche Criminalnovellen. Wir geben zu, daß der Grund davon zum Theil in der noch immer vorwiegenden Schriftlichkeit und dem formalen Charakter des Civilprocesses liegt, während das Criminalverfahren wirklich mündlich ist, nach materieller Wahrheit strebt und zudem mit Stoffen zu thun hat, die einen tiefen Blick in das Labyrinth der menschlichen Leidenschaften öffnen. Aber wir glauben, daß dies nicht der einzige Grund ist. Von deferirten und referirten Eiden, von Beweislast und präcludirten Fristen verstehen die Wenigsten etwas. Aber jeder traut sich zu, in einem bestimmten Fall ebenso gut als der Richter zu entscheiden, ob dieser Mensch diese That, ob er sie mit Vorbedacht und Zurechnungsfähigkeit begangen habe, oder nicht. Ohne arrogant zu sein, kann jeder Mensch von gewöhnlicher Begabung und Lebenserfahrung sich ein richtiges Urtheil hierüber wirklich zutrauen, und das ist die Erwägung, welche die Gesetzgebung veranlaßt hat, Männer von den oben genannten Eigenschaften, deren Vermögensverhältnisse außerdem eine gewisse Unabhängigkeit verbürgen und eine kurze Versäumniß ihres Erwerbs gestatten, zur Entscheidung der Schuldfrage hinzuzuziehen, — das ist die vernünftige Veranlassung zur Einführung von Geschwornen, mit deren Ursprung und Bedeutung wir uns das nächste Mal beschäftigen wollen.

### Die Gefahr eines europäischen Krieges.

Konstantinopel, den 23. Juni.

Ich weiß nicht, wie weit Sie die Gefahr eines allgemeinen europäischen Krieges, auf den bereits mehre Symptome der heutigen bewegten Zeit hinzudeuten scheinen, für drohend ansehen. Ein Urtheil hierüber muß selbstredend verschieden ausfallen, je nach dem räumlichen Standpunkte, auf dem man sich befindet. Stimmung und Ansichten werden nur zu oft von Eindrücken beherrscht, die zum Theil localer Natur sind. Außerdem muß unsere Meinung über eine derartige Frage nothwendig von etwaigen Benachrichtigungen, Notizen und Wünschen afficirt werden, die uns zugegangen sind. Was mich angeht, so erkläre ich gleich hier im Eingange: daß mir eine derartige Bevorzugung in keiner Beziehung zu Theil geworden ist, und daß ich in Hinsicht auf meine Information über den betreffenden Punkt im Gegentheil durchaus nur auf dem Boden stehe, welchen eine ziemlich aufmerksame Lectüre einiger deutschen und auswärtigen Zeitungen zu geben vermag. Eben darum ist es vielleicht eine allzukühne Voraussetzung, wenn ich annehme, dieser in jedem Falle nur

schmale Boden reiche aus, um nicht nur sich selber ein Urtheil darauf aufzubauen, sondern dasselbe auch zugleich vor die Oeffentlichkeit hinzustellen. Wenn ich letzteres hier dennoch unternehme, geschieht es eben nur auf gut Glück und weil mich der Glaube ermuthigt, daß, um Staatspläne zu definiren, mit dem bloßen politischen Instinct oft ebenso viel und mehr auszurichten ist, wie mit einer tiefen und auf viele Hilfsmittel sich stützenden Meditation. Außerdem ist es nicht von geringer Wichtigkeit, daß die Frage, an welche die deutsche Presse vorerst nur schüchtern herangetreten ist, in den Kreis der Tagesdebatten eingebracht, so zu sagen auf den Tisch der öffentlichen Discussion niedergelegt werde. Es ist dabei ziemlich gleichgiltig, von welcher Seite her es geschieht, aber äußerst wichtig, daß es überhaupt geschehe. Federn, denen ein größeres Material von die Frage betreffenden Thatsachen zur Verfügung steht, mögen es darnach versuchen, diese mit der angemessenen Gründlichkeit und möglichst erschöpfend zu behandeln. Ich will mich dagegen hier darauf beschränken, kurz, und vor allen Dingen klar eine Privatmeinung auszusprechen.

Daß die Presse, namentlich unsere deutsche, die Angelegenheit, um die es sich hier handelt, an und für sich äußerst wenig, und wo es dennoch geschehen, nur flüchtig berührte, mag zum Theil daher rühren, daß man überwiegend die Kriegsgefahr für noch nicht sehr drohend erachtet. Man wollte unter solchen Umständen einen blinden Lärm zu machen so lange wie möglich vermeiden, und unter der gemachten Voraussetzung war man dabei allerdings durchaus im Recht. Zum anderen Theil ermangelt man auch wol noch im Publicum einer ausreichenden Vorstellung von dem, was ein allgemeiner europäischer Krieg in unsern Tagen bedeuten würde und unterschätzt insofern das mögliche Uebel in Bezug auf seine Furchtbarkeit. Zu der Annahme aber, daß die Gefahr eine äußerst fern stehende und der Fall, um den es sich hier handelt kaum mit den bestehenden Verhältnissen zu vereinbaren sein würde, ließ man sich, wie ich glaube etwas übereilt, durch die Ueberlegung bestimmen, daß ein im Herzen Europas von den Großmächten des Welttheils zu führender Krieg die Interessen aller Staaten auf das empfindlichste berühren und an seinem Schluß nur ein weites Feld der Verwüstung und Zerstörung zurücklassen werde. Man vergaß, indem man sich durch diese letztere Schlußfolgerung in eine unmotivirte Sicherheit einwiegen ließ, die thatsächlich bestehende Möglichkeit, daß irgendwelche Regierung in Folge ihrer abnormen Stellung gegenüber ihrem Lande das eigene Interesse von dem dieses letzteren trennen, und bei der Erwägung der Alternative, ob Krieg oder Frieden, sich nur durch ihren Sonderegoismus bestimmen lassen könne. In der That scheint dieser so vielfach für unmöglich gehaltene Fall uns heute nicht eben sehr fern zu liegen. Frankreich, wenn es frei über die Frage abstimmen könnte, würde sich ohne Zweifel für den Frieden und zwar mit einer enormen Stimmenmehrzahl erklären. Aber dermaßen weiß sich seine Regierung von jedem Zwange, der aus den Manifestationen der öffentlichen Meinung abstrahirt werden könnte, frei, daß sie sich, so weit wir sie kennen, dennoch und ohne alles Bedenken für den Krieg entscheiden würde, wenn derselbe den Zwecken ihrer Politik zu dienen vermöchte. Noch hat diese letztere nicht entschieden eingelenkt in die Bahnen des ersten Kaiserreichs; aber sie steht auf dem Punkte es zu thun. Und dermaßen entschieden scheinen bereits die Dinge in Frankreich nach dieser verhängnißvollen Richtung hinzutreiben, daß, wenn nicht besondere und heute noch

nicht vorauszufehende Umstände eintreten, innerhalb eines Jahres der Bruch zwischen dem neuen Kaiserthum und Europa nothwendig erfolgen muß.

Geschähe es wirklich, so wäre das ein Unglück von unbemessener Größe und nicht für die in den Kampf unmittelbar verwickelten Staaten allein, sondern für die ganze europäische Menschheit. Das große Werk, welches Industrie und Handel, der vierzigjährige Fleiß mehrerer Generationen eines ganzen Erdtheils zu Stande gebracht, würde vielleicht zerstört, in jedem Falle aber aus seinen Tugenden gebracht werden. Denn unsere Civilisation ist um so empfindlicher für eine jede Störung, je höher sie steht, je feiner ihr System ausgebildet, je künstlicher das Gefüge des Ganzen ist. Uebrigens lasse ich mich zu dieser hohen Inanspruchnahme der bestehenden Gefahr durch kein Gefühl der deutschen Schwäche bestimmen. Im Gegentheil halten Oestreich und Preußen, wie wir es heiß wünschen müssen, und wie wir es glücklicherweise zugleich für wahrscheinlich halten dürfen, einig und ausdauernd zueinander, so kann über den letzten Ausgang des blutigen Ringens kaum ein Zweifel bestehen. Denn Deutschland ist fürwahr nicht dasselbe mehr, welches Frankreich in den Jahren unserer tiefsten Gesunkenheit und Demüthigung 1805 und 1806 vor sich fand, und andererseits entbehrt unser Nachbarreich jener überlegenen Leitung, die mehr noch wie die Tapferkeit seiner Truppen vor funfzig Jahren und länger auf den Schlachtfeldern wider uns entschied. Den bedeutenden Herrschertalenten des gegenwärtigen Kaisers der Franzosen habe ich zu keiner Zeit die verdiente Anerkennung versagt. Sie in Frage stellen hiesse kaum etwas Anderes, als sich alles Urtheils für baar und ledig erklären. Aber was ich aus seinen verschiedenen Schriften, aus einzelnen seiner Reden, und namentlich aus den während des orientalischen Krieges veröffentlichten Specialordres an seine Generale in Hinsicht auf seine militärische Vergabung zu schließen vermag, läßt dieselbe als im äußersten Grade unbedeutend erscheinen. Am mindesten weht in seinen verschiedenen, oft in bedeutungsvoller, ernstester Stunde gegebenen Erlassen ein napoleonischer Geist. Seine Ideen sind nicht gehoben genug, um groß zu erscheinen und die von ihm proclamirten Principien sind einestheils so allgemeiner und vulgärer Natur, anderentheils so wenig im Mittelpunkt der Sache gefunden, daß sie am mindesten die Spur ihres Ursprungs aus einem so bedeutenden Kopfe, wie der des heutigen Souveräns Frankreichs ohne Zweifel ist, an sich tragen. — Die französischen Generale halte ich für Meister des kleinen Krieges, den sie in Algerien zu üben und gegen einen gewandten Feind zu führen ausreichend Gelegenheit hatten. Im Allgemeinen sind sie auch wol gute Taktiker, aber in ihren Conceptionen tritt neuerdings das strategische Element in einem auffallenden Grade zurück, was um so mehr Wunder nehmen muß, als grade Napoleon 1. nach dieser Seite hin excellirte und als der erste Heerführer aller Zeiten gelten darf. Man hat nicht Unrecht, wenn man in dieser Hinsicht behauptet, daß die von ihm mit der französischen Armee gegebenen großen Beispiele für uns Deutsche lehrreicher und fruchtbarer gewesen sind, als für die Franzosen selbst. Denn auf ihnen beruht, was unsere größten militärischen Schriftsteller, ein Bülow, ein Clausewitz und ein Willisen über den großen Krieg als wissenschaftliche Grundsätze aufgestellt haben, wie denn das aufmerksame Studium der napoleonischen Feldzüge auch einen nicht geringen Antheil an der Sicherheit zu haben scheint, die ein Heß und ein Schönhals als Chefs der österreichischen Operationskanzlei (Generalstabes) in den letzten Feld-

zügen wider Sardinien bekundeten. Ich will hier keineswegs die Behauptung aufstellen, daß man aus der Militärliteratur eines Volkes im Allgemeinen auf die Tüchtigkeit seines Heeres schließen dürfe. Der Soldat und seine niederen Führer können derselben in jeder Hinsicht entbehren, und werden durch sie nichts an Brauchbarkeit gewinnen. Aber für die höheren Führer ist sie nicht gleichgiltig, und sicher kann man sich keinen guten General ohne ein System von taktischen und strategischen Grundsätzen denken, die heute praktisch zu erwerben die wenigsten Gelegenheit hatten, und für welche auch der letzte Krimkrieg eine nur sehr unzureichende und vielleicht selbst schlecht zu nennende Schule war. Mit einigem Gewicht darf ich daher hier Berufung auf einen Vergleich der heutigen französischen und deutschen Militärliteratur einlegen. Aus demselben wird Eins, dessen bin ich gewiß, sich als unabweisbar herauszustellen, daß die Ueberlegenheit in der Theorie auf unserer Seite ist. Es bedarf aber nicht erst des Hinweises auf die erwähnten österreichischen neuesten Campagnen in Italien, um zu beweisen, daß dies unter Umständen so viel heißt, wie die Ueberlegenheit der obersten Führung an sich. Denn in der höheren Sphäre der Kriegskunst sind Theorie und Praxis nicht scharf geschieden, sondern fließen ineinander über. Die einzige Bedenklichkeit, die auf unserer Seite und zwar vorwiegend auf der Preußens obzuwalten scheint ist die, daß es an ausreichender Gelegenheit für die Capacitäten fehlte, sich als solche herauszuheben. Defungeachtet haben die letztverfloffenen zehn Jahre uns in dieser Hinsicht nicht ganz ohne Merkszeichen gelassen. Ueber den Führer der preußischen Armee kann heute kaum noch ein Zweifel bestehen. Wenn der gegenwärtige Prinzregent nicht selber eintretenden Falles das oberste Commando in die Hand nimmt, und es ist das allerdings am wahrscheinlichsten und würde außerdem vieles für sich haben, so wird dasselbe wol kaum einem anderen anvertraut werden, als dem verdienten und mit gleichgewogenen Eigenschaften des Geistes wie des Charakters ausgestatteten General von Bonin, der, wie es scheint ausdrücklich neuerdings zu dem wichtigen Posten eines commandirenden Generals des 7. Armeecorps befördert wurde, um ihn schnell in die erste Linie zu bringen.

Es würde hier nicht wol am Orte sein, auf einen näheren Vergleich des deutschen und französischen Wehrwesens einzugehen. Vor allem würde dazu ein größerer Raum beansprucht werden müssen, als er uns in diesen Blättern verstattet ist. Meiner Ueberzeugung wird kaum ein preussischer oder österreichischer Militär widersprechen wollen, daß wir einen solchen Vergleich durchaus nicht zu scheuen haben. Beide deutsche Hauptmächte haben ihre Armeen auf einen seltenen Höhenpunkt der Kriegstüchtigkeit erhoben; und erwägen wir schließlich, daß beide vereinigt der französischen um mehr als die Hälfte numerisch überlegen sind, so dürfen wir schließlich mit guter Zuversicht den kommenden Dingen entgegensehen, was aber der vorher ausgesprochenen Behauptung keinen Eintrag thut, daß ein Krieg unter allen Umständen ein unberechenbares Uebel sein würde.

---

Verantwortlicher Redacteur: D. Moriz Busch — Verlag von F. V. Herbig  
in Leipzig.

Druck von C. E. Elbert in Leipzig.